

# Das Johannesevangelium

## Kapitel 6

*6,52-54 Da stritten sich die Juden und sagten: Wie kann er uns (sein) Fleisch zu essen geben? Jesus sagte zu ihnen: Amen, amen, das sage ich euch: Wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht eßt und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am Letzten Tag.*

Unser Glaube an Jesus findet seinen eigentlichen Ausdruck und seine letzte Konkretisierung im Essen seines Fleisches und im Trinken seines Blutes. Dass das schwer zu begreifen ist, hat man zu jeder Zeit empfunden:

„Wann sollte wohl das Fleisch begreifen, dass er das Brot Fleisch nannte? Fleisch wird genannt, was das Fleisch nicht begreift, und umso mehr begreift es das Fleisch nicht, weil es Fleisch genannt wird“ (Augustinus, Johannesevangelium 26,13).

Was gibt uns Jesus, wenn er uns sein „Fleisch“ zu essen gibt oder wie die Synoptiker sagen seinen „Leib“? Mit Fleisch ist nicht ein Teil des Menschen, etwa der Körper im Gegensatz zur Seele oder zum Geist gemeint, sondern der ganze Mensch. „Das Wort ist Fleisch geworden“ (Joh 1,14) heißt, dass Gottes ewiger Sohn wirklich Mensch geworden ist, d.h. einen menschlichen Leib, eine menschliche Seele und einen menschlichen Willen hatte. Wenn Jesus uns sein Fleisch gibt, dann gibt er sich selbst, sein ganzes Leben.

Was aber fügt das Blut dann noch hinzu? Blut weist auf das Opfer und den Tod hin. Wenn Jesus uns sein Blut zu trinken gibt, schenkt er uns nicht nur sein Leben, sondern auch seinen Tod. Zum vollständigen Zeichen der Eucharistie gehört daher der Empfang von Leib und Blut Christi. Sehr scharf formuliert das Papst Gelasius (5. Jh.):

„Entweder sollen sie das ganze Sakrament empfangen oder es werde ihnen alles verweigert. Dann man kann dieses Geheimnis, das eins und wesensgleich ist, nicht teilen, ohne ein schweres Sakrileg zu begehen“ (Canones).

Und der heilige Ignatius schreibt an die Römer:

„Vergängliche Speise reizt mich nicht, auch nicht die Freuden dieses Lebens. Gottes Brot will ich, das ist das Fleisch Jesu Christi, der aus Davids Samen stammt, und als Trank will ich sein Blut, das ist die unvergängliche Liebe“ (Ignatius, An die Römer 7)

Bei den alttestamentlichen Opfern durfte der Opfernde nur das Fleisch des Tieres essen, während das Blut nicht genossen werden durfte, sondern an den Altar gesprengt wurde. Das aber bedeutet, dass die alttestamentlichen Opfer in gewisser Weise unvollständig waren; sie weisen in ihrer Unvollständigkeit über sich hinaus auf ein neues Opfer, das Gott selbst einsetzen würde. Dieses Opfer ist Jesus Christus, der sich ganz und gar, mit Leib und Leben Gott und seinen Jüngern ausliefert.

Das Stichwort „Blut“ taucht hier zum erstenmal auf. In V.35 hieß es schon: „Wer an mich glaubt, wird nie mehr Durst haben.“ Dort hätte man noch denken können, Jesus wolle uns den Glauben als lebensspendendes Wasser geben, während jetzt deutlich wird, dass unser Durst letztlich durch sein Blut,

d.h. durch die Hingabe seines Lebens gestillt wird.

Augustinus erklärt, dass wir durch das Essen von Fleisch und Blut Christi in das verwandelt werden, was wir essen. Wir essen Leib und Blut Christi und werden dadurch Leib Christi, d.h. Menschen, die von ihm her leben.

„Die Gläubigen kennen den Leib Christi, wenn sie es nicht versäumen, Leib Christi zu sein. Sie sollen Leib Christi werden, wenn sie vom Geist Christi leben wollen. Vom Geist Christi lebt nur der Leib Christi... Willst also auch du leben vom Geist Christi? Sei im Leib Christi“ (Augustinus, Johannesevangelium 26,13).

Wichtig scheint mir auch, dass Jesus hier vom „Fleisch des Menschensohnes“ spricht. „Erst als himmlischer Menschensohn wird der irdische Jesus zum Übermittler göttlichen Lebens (vgl. V.62). So sehr dem Verfasser darin liegt, die Realität des Fleisches und Blutes Jesu zu betonen, will er doch darauf aufmerksam machen, dass die Glaubenden in der Eucharistie nicht das physische Fleisch und Blut des irdischen Jesus empfangen, sondern das geisterfüllte Fleisch und Blut des himmlischen Menschensohnes“ (R. Schnackenburg). Das wird am Ende noch einmal betont, wenn es heißt: „Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts“ (Joh 6,63).

*6,55-58 Denn mein Fleisch ist wirklich eine Speise, und mein Blut ist wirklich ein Trank. Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir, und ich bleibe in ihm. Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und wie ich durch den Vater lebe, so wird jeder, der mich isst, durch mich leben. Dies ist das Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Mit ihm ist es nicht wie mit dem Brot, das die Väter gegessen haben; sie sind gestorben. Wer aber dieses Brot isst, wird leben in Ewigkeit.*

Wenn wir für gewöhnlich essen und trinken, kann dieser Vorgang, wenn wir ihn zusammen mit anderen vollziehen, Ausdruck von Gemeinschaft sein und Zeichen der Liebe und des Friedens. Dabei bleibt aber der Grundvorgang selbst, nämlich essen, etwas, was wir mit den Tieren gemeinsam haben und das wir letztlich tun, um physisch am Leben zu bleiben, denn ohne Essen, ohne Trinken sterben wir nach kurzer Zeit. In Bezug auf unserer irdisches vergängliches Leben ist uns ohne Weiteres klar, dass es ohne ständige Nahrungszufuhr nicht erhalten werden könnte. Aber auch unser geistig-geistliches Leben braucht ständig Nahrung und genau diese Nahrung schenkt uns Jesus in seinem eigenen Fleisch und Blut.

Und doch wehrt sich etwas in uns gegen die Zumutung, diese Nahrung zu essen, vielleicht die Ahnung, dass dabei mehr geschehen wird als die Erhaltung des Status quo. Unser normales Essen ist ein Vorgang, den wir (mehr oder weniger) kontrollieren können: Wir führen unserem Körper Nahrung zu, ähnlich wie wir unser Auto betanken, wobei das Lebendige (unser Körper) durch das Tote (die Nahrung) am Leben erhalten wird. Jesus aber gibt sich uns als lebendige Nahrung und das bedeutet als Nahrung, die uns von innen heraus in Besitz nimmt, die von uns in ihrer Wirkung nicht zu kontrollieren ist und von der man genauso gut sagen kann, dass sie uns in sich aufnimmt. „Ich nehme Jesus, das lebendige Brot in mich auf“ ist sicher richtig, aber „Jesus, das lebendige Brot nimmt mich in sich auf“, ist genauso richtig, denn wie er in mir bleibt, so bleibe ich in ihm. Um dieses wechselseitige Bleiben immer wieder zu erneuern, wurde uns die Eucharistie geschenkt.

So setzt sich das Verhältnis von Vater und Sohn im Verhältnis des Sohnes zu uns, seinen Jüngern fort und immer geht es um die Mitteilung von Leben. Allerdings kann man vom Sohn nicht sagen, dass er den Vater „isst“, da seine Beziehung zum Vater keine sakramentale Vermittlung nötig hat, denn der Sohn

schaut den Vater von Angesicht zu Angesicht.

*6,59-60 Diese Worte sprach Jesus, als er in der Synagoge von Kafarnaum lehrte. Viele seiner Jünger, die ihm zuhörten, sagten: Was er sagt, ist unerträglich. Wer kann das anhören?*

So sehr wir Menschen uns nach Offenbarung und nach Wissen über Gott sehnen, so sehr lehnen wir beides ab, wenn es uns tatsächlich geschenkt wird, denn es steht zu unseren eigenen Plausibilitäten im Widerspruch. Gottes Botschaft anzunehmen würde eine Umwandlung unseres ganzen Denkens und Handelns erfordern und das finden wir oft zunächst unerträglich.

*6,61-62 Jesus erkannte, dass seine Jünger darüber murrten, und fragte sie: Daran nehmt ihr Anstoß? Was werdet ihr sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?*

Wieder ist vom Murren der Jünger die Rede, ein Murren, das in sich die Tendenz hat, sich in Anstoß-nehmen zu verwandeln. Wenn ich Anstoß nehme an etwas, dann werde ich innerlich vom Glauben weggeführt, meine Beziehung zu Gott wird nicht intensiviert, sondern im schlimmsten Fall sogar zerstört. Es ist aber auch möglich, einem anderen Menschen Anstoß zu geben und das ist die furchtbarste Form der Zerstörung und die schwerste Schuld: „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, Anstoß gibt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde“ (Mt 18,6). Und Paulus mahnt: „Achtet darauf, dem Bruder keinen Anstoß zu geben und ihn nicht zu Fall zu bringen“ (Röm 14,13).

Allerdings gibt es auch den Fall wie hier, dass gerade der Anstoß gibt, der von Gott gesandt ist, in erster Linie Jesus Christus selbst, dann aber auch seine Jünger, denn nicht nur die Sünde kann ein Anstoß sein, sondern auch das Gute. Daher heißt es von den Menschen, die Jesus hörten: „Und sie nahmen Anstoß an ihm und lehnten ihn ab“ (Mt 13,57), weshalb Jesus sagt: „Selig ist, wer an mir keinen Anstoß nimmt“ (Mt 11,6).

Wodurch erregen die Worte Jesu Anstoß oder sind, wie wir vielleicht auch übersetzen könnten, eine Glaubenszumutung? Ich denke, der Anstoß im Glauben entsteht vor allem deshalb, weil wir dem Glauben in unserem Leben eine falsche Funktion zuweisen, die Funktion nämlich uns zu tragen, uns zu schützen, uns vor Schwierigkeiten, vor Angst und Trauer zu bewahren. Wenn dann der Glaube selbst zu einer anspruchsvollen Aufgabe in meinem Leben wird, wenn er mich beunruhigt und mir wenigstens zeitweilig den Boden unter den Füßen wegzieht, stellt sich schnell die Frage, ob er seine Funktion erfüllt oder nicht besser aufgegeben werden sollte, er wird mir zum Anstoß und zum Ärgernis.

Es gibt vieles in unserem Glauben und in der Bibel, was uns als Glaubenden zum Anstoß werden kann: Im Alten Testament die Kriege Josuas, die Fluchpsalmen, die Stellung der Frau usw. Doch der eigentliche Anstoß ist Jesus selbst, vor allem das Kreuz. „Die Juden fordern Zeichen, die Griechen suchen Weisheit. Wir dagegen verkündigen Christus als den Gekreuzigten: für Juden ein empörendes Ärgernis, für Heiden eine Torheit, für die Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, Gottes Kraft und Gottes Weisheit“ (1 Kor 1,22-24). Dieses Kreuz verkünden wir in der Eucharistie, die für unser menschliches Denken immer eine Zumutung bleibt, denn sie wirft mehr Fragen auf als sie löst, sie ist für unser Denken kein Beruhigungsmittel, sondern eher ein Aufputzmittel. Und Jesus verheißt seinen Jünger und damit auch uns, dass es noch schlimmer kommen wird: „Was werdet ihr erst sagen, wenn ihr den Menschensohn hinaufsteigen seht, dorthin, wo er vorher war?“

*6,63 Der Geist ist es, der lebendig macht; das Fleisch nützt nichts. Die Worte, die ich zu euch gesprochen habe, sind Geist und sind Leben.*

Jesus nimmt nichts von seinem Anspruch zurück. Der Menschensohn steigt durch den Tod und das Opfer seines Lebens hindurch auf und tritt vor den Vater hin. Er sendet uns den Geist, der lebendig macht und der die eucharistischen Gaben zum Brot des Lebens für uns werden läßt. Das Fleisch ist demgegenüber nichts wert - sogar das Fleisch des Menschensohnes nicht. Es hat erst dann Heilsbedeutung für uns, wenn Jesus durch Tod und Auferstehung zum Vater zurückgekehrt, dann erst sind die Worte, die er spricht, Geist und Leben, Offenbarung des ewigen Lebens, nicht nur für die damals anwesenden Jünger, sondern für jeden Glaubenden auch heute.

*6,64f Aber es gibt unter euch einige, die nicht glauben. Jesus wußte nämlich von Anfang an, welche es waren, die nicht glaubten, und wer ihn verraten würde. Und er sagte: Deshalb habe ich zu euch gesagt: Niemand kann zu mir kommen, wenn es ihm nicht vom Vater gegeben ist.*

Den Sinn der Worte Jesu können wir nur im Glauben aufnehmen und d.h. er wird uns gnadenhaft geschenkt. Dennoch bleibt die Freiheit, den Glauben zu verweigern.

*6,66-69 Daraufhin zogen sich viele Jünger zurück und wanderten nicht mehr mit ihm umher. Da fragte Jesus die Zwölf: Wollt auch ihr weggehen? Simon Petrus antwortete ihm: Herr, zu wem sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens. Wir sind zum Glauben gekommen und haben erkannt: Du bist der Heilige Gottes.*

Jesus berief und beruft Menschen in seine Nachfolge, die diesem Ruf antworten oder aber ihr Eigenes vorziehen. Auch für die bereits Nachfolgenden bleibt immer die Möglichkeit, aus der Gemeinschaft mit Jesus auszuscheren, wobei diejenigen in der engeren Nachfolge keineswegs weniger gefährdet sind. Dementsprechend ist die Frage Jesu auch keineswegs nur rhetorisch, sondern ganz ernst zu nehmen; er rechnet mit dem völligen Verlassen-Werden, das bei seiner Gefangennahme auch tatsächlich eintritt (vgl. Mt 26,56).

An dieser Stelle gibt Petrus stellvertretend für die Glaubenden aller Zeiten eine Antwort. Vielleicht könnte man seine Worte so ausfalten: „Ja, Herr, auch wir finden deine Worte unerträglich und am liebsten würden auch wir gehen. Aber wohin? In der Begegnung mit dir haben wir erkannt, dass du der Weg, die Wahrheit und das Leben bist und dass niemand zum Vater kommt außer durch dich (vgl. Joh 14,6). Wir wissen, dass nur du uns das Leben schenken kannst, denn nur du kannst uns Anteil an der Heiligkeit Gottes geben. Daher bleiben wir in deiner Nachfolge; nicht weil wir deine Worte weniger anstoßerregend finden als die anderen, sondern weil unser Durst anders nicht zu löschen ist.“

Jesus ist der einzige, der uns vom ewigen, d.h. vom göttlichen Leben künden kann. Er ist der Heilige Gottes, weil der Vater ihn, den Sohn, geheiligt und in die Welt gesandt hat und weil Jesus sich selber heiligt für uns, damit wir alle geheiligt seien. Das heißt: Er heiligt sich als Opfer, das er als Hoherpriester selber darbringt, und er heiligt uns, weil er mit sich auch uns als dieses Opfer darbringt. Nur so eröffnet er den Zugang zum Vater. Er ist der einzige, durch den eine Begegnung mit Gott möglich ist.

*6,70f Jesus erwiderte: Habe ich nicht euch, die Zwölf, erwählt? Und doch ist einer von euch ein Teufel. Er sprach von Judas, dem Sohn des Simon Iskariot; denn dieser sollte ihn verraten: einer der Zwölf.*

Das Geheimnis, wie die Gnade Gottes und die Freiheit des Menschen zugleich bestehen können

durchzieht dieses ganze Kapitel. Es gibt Erwählung, die vollgültig ist und dennoch in dem Erwählten nicht zum Ziel kommt, die nicht Gnade und Fruchtbarkeit bewirkt, sondern Schuld und Verrat. Mit der Bezeichnung von Judas als „Teufel“ lenkt der Evangelist die Aufmerksamkeit der Leser auf das Mysterium des Bösen, das von Anbeginn der Schöpfung besteht. Auch der Teufel war nicht böse geschaffen, sondern als ein vollkommenes Engelwesen, dem gerade seine Vollkommenheit und seine Erwählung zum Anstoß wurde.

Die Übersetzungen sind genommen aus:

- Aurelius Augustinus, Vorträge über das Evangelium des hl. Johannes / übers. und mit einer Einleitung versehen von Thomas Specht (Des heiligen Kirchenvaters Aurelius Augustinus ausgewählte Schriften Bd. 4-6; Bibliothek der Kirchenväter, 1. Reihe, Band 8, 11, 19 ) München 1913-1914 (überarbeitet).

Christiana Reemts